

Soziologie in den Philippinen

K. H. Pfeffer †

Die Philippinen sind ein Objekt amerikanischer Studien auf den Gebieten der Soziologie und der Sozialanthropologie gewesen, bevor im Lande selbst soziologische Arbeit begann. Sie werden im allgemeinen in das Arbeitsfeld der interdisziplinären amerikanischen Regionalstudien über die Länder Südostasiens oder auch ganz Asiens einbezogen.

Die philippinische Soziologie ist heute nicht nur im Rückstand gegenüber der auf die Philippinen angewandten amerikanischen Soziologie, sondern in den Philippinen selbst gegenüber den angrenzenden Fächern Politikwissenschaft, Geschichte und Sozialanthropologie. Ihr Standort findet sich in der einen oder anderen der zahllosen Universitäten, die der Auflage des Unterrichtsministeriums folgen und „soziologische Kurse“ bei der Vorbereitung auf das allgemeine Baccalaureus-Examen anbieten oder gar selbständige soziologische Abteilungen einrichten. Neben der staatlichen Universität der Philippinen (University of the Philippines), die 1908 gegründet wurde und heute ihr wichtigstes Zentrum in der vorläufig nominellen, weil noch im Ausbau befindlichen Hauptstadt Quezon City bei Manila hat, außerdem aber auch für Tochterinstitute (Colleges oder Zweigniederlassungen) im eigentlichen Manila selbst sowie in anderen Städten wie Cebu, Tarlac oder Iloilo verantwortlich ist, gibt es eine Staatsuniversität für Mindanao (Mindanao State University) in Marwai City, die besonders die kulturellen Belange der muslimischen Minderheit im Süden des Landes wahrnimmt.

Unabhängig von der Staatsuniversität arbeiten zahlreiche kirchliche Gründungen, darunter auch protestantische Hochschulen, die vom Staat als Ausbildungsstätten im Hochschulrang anerkannt werden und akademische Grade verleihen oder beruflich qualifizierende Prüfungen abnehmen können. Die älteste dieser Anstalten ist die Dominikaner-Universität Santo Tomas in Manila, die heute angesehenste die Jesuiten-Universität Ateneo de Manila. Ein großer Teil dieser Hochschulen „gehören“ religiösen Orden, und auf protestantischer Seite bestimmen Missionsgesellschaften oder in den USA entstandene oder stark gewordene Konfessionen. In jüngster Vergangenheit legen alle kirchlichen Universitäten einerseits Gewicht auf den Ausbau ihres Lehr- und Forschungsbetriebs auch außerhalb der Theologie und Philosophie, vor allem in den Naturwissenschaften, andererseits auf die Besetzung der maßgebenden, mindestens der nach außen hervortretenden Stellen mit Filipinos, also die Zurückziehung der vorher tätigen Ausländer in weniger sichtbare Positionen und ihre zahlenmäßige Begrenzung.

Wie in den USA gibt es neben den staatlichen und den kirchlichen Universitäten drittens Universitäten als private Unternehmungen. Einige davon werden als Stif-

tungen betrieben, andere sind ohne Verbrämung kommerzielle Unternehmen, die von den Einnahmen aus Unterrichtsgebühren leben und die Ausgaben für Lehrkräfte, Bibliotheken und Laboratorien niedrig zu halten suchen. Sie müssen sich nur anstrengen, die vom Unterrichtsministerium erlassenen Bestimmungen einzuhalten. Einige dieser „Universitäten“ haben 60,000 und mehr Studenten.

Manche der Privatuniversitäten, die Mehrzahl der konfessionellen Anstalten und die staatlichen Universitäten haben im Rahmen ihrer allgemeinbildenden Fakultät (Arts & Sciences), die auf den Baccalaureusgrad vorbereitet, ein Department of Sociology oder ein Department of Sociology & Social Anthropology. Diese Departments haben in erster Linie Lehr- und Prüfungsfunktionen und sind häufig unter ihrem Leiter mit sehr jungen, gerade selbst erst fertig gewordenen Magistern als Lehrkräfte besetzt, die genau nach den Richtlinien (Syllabus) und den vorgeschriebenen Lehrbüchern (Textbooks) unterrichten und keine nennenswerte eigene Forschungserfahrung aufweisen können. Sie vermitteln den Studenten grobe Grundkenntnisse ausländischer Theorien und eine gewisse Fähigkeit im Gebrauch des soziologischen Jargons, aber kaum Verständnis oder eigene Forschungsfähigkeit. Durchweg ist Soziologie nur ein Nebenfach (cognate subject) für andere Fächer, in erster Linie für „Education“ oder „Political Science“, auch für Jura.

Sehr viel geringer ist die Zahl der Universitäten, in denen das einschlägige Department auf einen Magistergrad (M. A.) vorbereiten kann, also „Graduierte“ oberhalb des College-Niveaus akademisch ausbildet und in beschränktem Maße zu selbständiger Forschung anleitet. Der Aufbau eines derartigen Lehrgangs für Hauptfachsoziologen bringt dem Department größeres Prestige und — da die Studenten ja Unterrichtsgebühren zahlen — bessere Chancen bei den Zuteilungen aus dem Haushalt der jeweiligen Universität sowie im inneruniversitären Machtkampf. Die Versuchung liegt nahe, Graduiertenkurse auch dann anzubieten, wenn es an geeigneten Lehrkräften, an Büchern und Zeitschriften, an Forschungsmöglichkeiten und an Geräten fehlt. Man glaubt, schon qualifiziert zu sein, wenn man als Head of Department eine Person anstellen kann, die in den USA studiert hat. Nicht einmal der Doktorgrad gilt als Voraussetzung, wie er ja auch nicht vor der Ernennung zum Professor verlangt wird.

Die Zahl der jährlichen Absolventen im Hauptfach Soziologie ist nicht groß, sie läßt sich etwa auf 20 schätzen. „Absolvent“ bedeutet Magister und nicht etwa Doktor! Soziologische Doktorgrade werden im allgemeinen aus den USA mitgebracht, und Departments, die etwas auf sich halten, sind ständig bemüht, ihren besseren Absolventen Stipendien in die USA zu verschaffen.

Auf eine einschlägige Frage antworten die Absolventen im allgemeinen, daß sie Soziologie unterrichten wollen, d. h., daß sie ein Unterkommen in den soziologischen Departments der anderen Universitäten suchen, um dort das System ad infinitum auf derselben Ebene fortzuführen. Forschungsanstalten oder Behörden beginnen erst jetzt auf die Mitarbeit professioneller Soziologen Wert zu legen. Die Soziologen bilden weitere Soziologen aus und machen ratlose Gesichter, wenn man sie nach der beruflichen Aufgabe der Soziologie fragt.

Die Philippine Sociological Society, die 1952/53 gegründet wurde, setzt sich in erster Linie aus Lehrkräften an Universitäten zusammen und wird im Turnus von besonders angesehenen Persönlichkeiten aus dem Kreis dieser Lehrkräfte geleitet. Sie gibt eine vierteljährliche Zeitschrift Philippine Sociological Review heraus, ver-

anstaltet Vorträge, Diskussionen, Symposia und Jahrestagungen und vertritt die Philippinen in internationalen Organisationen und auf internationalen Kongressen. Faktisches Gewicht besitzen nur einige wenige Personenkreise oder vielmehr Institutionen. Mit Achtung genannt werden die Soziologen der University of the Philippines in Quezon City und auch an den nachgeordneten Colleges, der Universität Ateneo de Manila, der ursprünglich presbyterianischen Silliman University in Dumaguete auf Negros und der vom Jesuitenorden betriebenen Xavier University in Cagayan de Oro auf Mindanao, dazu vielleicht San Carlos in Cebu und St. Louis in Bagnio. Sowohl die beiden Jesuiten-Universitäten als auch die protestantische Universität sind an Soziologie besonders interessiert, weil sie das Fach als Grundlage oder mindestens als Ergänzung ihrer sozialemischen, sozialpolitischen und auch tagespolitischen Überlegungen brauchen zu müssen glauben. In einigen Fällen werden interdisziplinäre Institute, die Magistergrade mit konkreten Bezeichnungen wie „Asian Studies“ oder „Philippine Studies“, „Population Studies“ oder „Public Administration“ verleihen und empirische Sozialforschung zu betreiben versuchen, von Soziologen geleitet. Ländliche Soziologie findet ihr Feld eher in Landwirtschaftlichen Fakultäten als in soziologischen Departments.

Durchweg stehen soziologische Lehre und Forschung in der Nähe geisteswissenschaftlicher Fächer wie Psychologie, Erziehungswissenschaft, Sozialanthropologie, Geschichte und Politische Wissenschaft, dagegen haben sie wenig Kontakt zu den Wirtschaftswissenschaften. Die Lehrkräfte und die Studenten sind kaum in der Front der politischen und geistigen Auseinandersetzungen zu finden. Die Zahl der weiblichen Studierenden überwiegt, und auch zahlreiche Hochschullehrerstellen werden von Frauen besetzt. Soziologie wird zur Ergänzung sozialpolitischer Fächer wie Social Work oder Community Development betrieben, ohne daß dem Fach ein eigener wissenschaftlicher oder praktischer Impuls zugute kommt. Die militanten Studenten betreiben bisher Politische Wissenschaft, nicht Soziologie.

In den soziologischen Veröffentlichungen fällt die große Zahl völkerkundlicher, allenfalls ethnosozilogischer, Arbeiten auf. Die Missionare sind seit langem an den Gruppen interessiert, die zunächst nicht in die Flächenmissionierung durch die Spanier einbezogen waren: an den Bergstämmen des nördlichen Luzon und des inneren Mindanao oder den muslimischen „Moros“ der Sulu-Inseln. Weiter nimmt die folkloristische Deskription ländlicher Sitten einen großen Raum ein. Familien- und deskriptive Religionssoziologie werden behandelt. Dagegen sind akute Gegenwartsprobleme wie Arbeits- und Wirtschaftssoziologie, Großstadtsoziologie, Wanderungsfragen nicht Schwerpunkte des Interesses. Der soziologische Aspekt der wirtschaftlichen Entwicklung rückt nur sehr langsam in den Gesichtskreis der Soziologen. Fragen der politischen und sozialen Institutionen werden eher von den Politikwissenschaftlern bearbeitet.

Ideologische und wissenschaftstheoretische Auseinandersetzungen finden nicht statt. Auch die militanten Studenten interessieren sich kaum für den wissenschaftlichen Ansatz der Soziologie in ihrem Lande. Man folgt jeweils dem Vorbild derjenigen amerikanischen Schule, in der man selbst ausgebildet worden ist.

Die Frage der Lösung aus der geistigen Abhängigkeit von einer fremden Gesellschaft wird gelegentlich angeschnitten, allerdings mehr auf der Ebene der Personalpolitik als auf theoretischem Niveau. Als Heads of Department lassen die Universitäten lieber Filipinos fungieren als Amerikaner. Leise wird der Wunsch nach stärkeren

Kontakten zu Kollegen in anderen Ländern Asiens oder in Europa wach. Lateinamerika und Afrika liegen noch außerhalb des Interessenkreises, obwohl auf Grund gewisser historischer und sozialer Parallelitäten vor allem Lateinamerika als Vergleichsobjekt naheläge.

Ausländische Forscher haben eher als Filipinos die Frage nach einem eigenen Forschungsansatz in den Philippinen aufgeworfen¹. Philippinische Soziologen kommen ihrerseits nur zu der Überzeugung, daß der akademische Unterricht, wenn er sich im wesentlichen auf amerikanische Literatur, amerikanische Autoren, amerikanische Forschungsergebnisse und amerikanische Fragestellungen bezieht, jeweils zu Überlegungen über die lokale Anwendbarkeit des Befundes führen müsse².

Noch hat sich also kaum etwas gegenüber 1962 verändert, als der gegenwärtige Direktor des Asian Center in der University of the Philippines schrieb: „Because basic research is wanting, a number of consequences follows. I wish to emphasize the following: 1) The tendency is to follow beaten paths in research, to ‘apply existing routines’. 2) Similarly it is likely that existing models derived from American social science will be used rather than begin work on conceptual schemes as such for later use. 3) Because of the bias implied in 2), alternative analyses are likely to be missed. As an example, we note the tendency to consider behavior which is contrary to the accepted moral standards of Western society to be pathological deviations or aberrations possibly stemming from a wilfulness which is at best a ‚primitive impulse‘. Thus the opportunity is lost to relate them to what is possibly basic personality structure, role structure, or to basic factors regulating the systems of interpersonal relations in Philippines society“³.

¹ Fred W. Riggs: „A Model for the Study of Philippine Social Structure“, Philippine Sociological Review VII 3, Manila Juli 1959, oder Charles K. Warriner: „The Prospects for a Philippine Sociology“, ebenda IX 1/2, Jan./April 1961.

² Vgl. Felicidad V. Cordero & Isabel S. Panopio: „General Sociology – Focus on the Philippines“, College Professors Publishing Corporation, Manila 1967.

³ Ruben Santos Cuyugan: „The Case for Unorganized Social Research“, Philippine Sociological Review X 3/4, Manila Juli/Okt. 1962, S. 204/5.